

Hamburger

China-Notizen

NF 560

15. April 2010



Ferne Welten, verbunden

Der Fächerverbund im Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg, der zusehends enger wird, schafft erfreuliche Voraussetzungen für gemeinsame Projekte, die dann nicht selten auch einen internationalen Rahmen erhalten.

So konnten Prof. Michael Zimmermann, Direktor des Zentrums für Buddhismuskunde, und Prof. Kai Vogelsang, Leiter der Abteilung für Sprache und Kultur Chinas, am 14. April, 14. Uhr, im Sitzungssaal des Akademischen Senats eine kleine, aber hochbedeutsame wissenschaftliche Tagung eröffnen: „Indian Buddhist Thought in 6th-7th Century China“. Namhafte Buddhismusforscher aus der Republik China auf Taiwan waren zu diesem Zweck nach Hamburg gekommen. Sie wollten ihren Hamburger Kollegen ein neues Forschungsprojekt vorstellen und Einblick in eigene Forschungen bieten, was die Hamburger Buddhisten natürlich entsprechend erwiderten.

Zwei Dinge hob Prof. Zimmermann in seiner Eröffnungsansprache hervor. Sie hätten nicht unterschiedlicher sein können: Einerseits betonte er, daß Forschungen zum chinesischen Buddhismus in dieser Zeit vielleicht auch Rückschlüsse auf indische Entwicklungen in dieser Zeit erlaubten. Die historischen Rahmenbedingungen in China lassen sich nämlich viel leichter darstellen als die in Indien. Andererseits unterstrich er, daß für gegenwärtige und künftige Buddhismusforscher nicht nur die japanische Sekundärliteratur, wie

bisher, aufschlußreich sei, sondern zunehmend auch die chinesische. Sie müßten also nicht nur das Klassische Chinesisch zum Verständnis der in China entstandenen buddhistischen Lehrschriften beherrschen, sondern auch das Gegenwartschinesische zum Verständnis von deren forschender Durchdringung.

Bevor Prof. Lin Chen-kuo von der National Chengchi University in Taipei, Senior der nach Hamburg gekommenen Buddhisten aus Taiwan, zu seinem Eröffnungsvortrag anhub, rühmte er zunächst ausführlich die „Hamburger Schule“ der Buddhismusforschungen, die tatsächlich weltweit bekannt ist und der auch er wissenschaftliche Prägungen verdankt. Schon lange weilen auch Nachwuchswissenschaftler aus China regelmäßig bei den HH-Indologen, um sich über den Buddhismus und andere Bereiche der indischen Geistesgeschichte weiterzubilden und zu promovieren.

Dann referierte Prof. Lin über „Buddhist Epistemology in Sixth Century China“, indem er einen kurzen Essay von Jingying Huiyuan (523-592) über „Three Measures of Cognition“ analysierte. Das mag als ein wissenschaftlich sehr spezifisches Thema erscheinen, doch in dessen Hintergrund stand natürlich das faszinierende Wechselspiel zwischen Grundlehren des frühen indischen Buddhismus und deren Aneignung durch frühe chinesische Buddhisten, für die oft weniger der Buddhismus als Religion bedeutsam war, sondern als Philosophie in Bereichen, die sich die ältere chinesische Tradition noch nicht als bedenkenswert erschlossen hatte. Gerade die scharfsinnigsten Denker des frühen chinesischen Mittelalters griffen Anregungen aus Indien lebhaft interessiert auf, verwandelten sie aber auch den eigenen Hintergründen an. – Weitere sieben gelehrte Vorträge, von Forschern aus Taiwan und Hamburg, sollten an diesem und am nächsten Tag folgen.

In seinem Grußwort hatte sich Prof. Vogelsang bei den Gästen aus Taiwan ein wenig entschuldigt: Nur wenige von den Studenten der Indologie und der Sinologie in Hamburg könnten zugegen sein – wegen der Enge der Tagespläne jetzt zu Semesterbeginn und wegen Problemen bei der Studienorganisation. Unübersehbar ist aber auch, daß die stark reglementierten BA-Studiengänge solche spezifischen Interessen nicht fördern. – Auf dem Weg zu dieser Tagung kam der Berichterstatter an einem Hörsaal vorbei, in dem ein Vortrag für ein allgemeines am Buddhismus interessiertes Publikum angekündigt war. Er war brechend voll – was dokumentiert, wie stark das Interesse hierzulande am Buddhismus ist.